

65 F. A. VON SCHIEFNER – J. V. SNELLMAN 10.III
1857
Privatsamling

S:t Petersburg den 26 Febr./10 März 1857

Hochgeehrter Freund,

Erst heute komme ich dazu Ihnen auf Ihr geehrtes Schreiben vom 28
Februar zu antworten. Ich lege Ihnen sogleich ein Blatt bei, in welchem
ich eine Charakteristik der Castrénschen Leistungen versucht habe. Es
fehlt viel daran, daß sie einigermaßen genüge; für den Augenblick
fühle ich mich jedoch außer Stand Besseres zu geben. Ueben Sie also
die nöthige Nachsicht. 10

Bei Beurtheilung meiner Bemühungen um den Castrénschen Nach-
laß schlagen Sie mein Verdienst auf jeden Fall zu hoch an. Sie dürfen
nicht vergessen, daß es eine Verpflichtung unserer Akademie ist den
Nachlaß dieses ihr so nahe stehenden Forschers herauszugeben und
daß wenn irgend einer so ich die Verpflichtung habe mich dieser Arbeit
zu unterziehen. 20

Die Eile, mit der ich diese Zeilen schreiben muß, hat es zu verant-
worten wenn ich hiermit schließen muß.

Ihr ergebener(qr)
A. Schiefner

An Herrn Prof. Dr. J. W. *Snellman*
in Helsingfors,

Die linguistischen Leistungen Castréns lassen sich in zwei Gruppen
zusammenfassen, von denen die eine seine Arbeiten vor der zweiten
sibirischen Reise, die zweite die auf dieser Reise entstandenen oder
begonnenen umschließt. In die erste Gruppe gehören seine akademi-
sche Abhandlung über die Verwandtschaft der finnischen, ehstnischen
und lappischen Declination, seine Abhandlung über den Einfluss des
Accents in der lappischen Sprache, seine syrjänische und tscheremissi-
sche Grammatik. Schon die erste dieser Arbeiten charakterisirt den
Weg, den Castrén bei seinen Forschungen einschlug. Während man in
früherer Zeit sich ganz principlosen Vergleichen finnischer Wörter
mit Hebräischen, Griechischen und weiter hingab und eben
durch Aehnlichkeit des Wortklanges Verwandtschaft zu begründen
suchte, legte Castrén bereits in seiner akademischen Abhandlung über
die Verwandtschaft der finnischen, ehstnischen und lappischen Declina-
tion alles Gewicht darauf, daß ordentliche Einsicht in die Sprach-
verwandtschaft nur durch Vergleichung der grammatischen Formen
der einzelnen Sprachen zu erreichen sei. Dieß ist der Weg, den vor ihm
auf dem Gebiet, der indogermanischen Sprachen der gefeierte *Bopp*
eingeschlagen hatte und den er durch das Beispiel von *Rask* und
Sjögren ermuntert auf dem weiten Sprachengebiet des altaischen
Stammes mit ebensoviel Einsicht als Ausdauer verfolgte. In allen
Sprachen, die er zum Gegenstand seiner Forschung machte, war es stets
der Sprachbau, den er zu ermitteln suchte. Nicht allein fand er in den
verwandten Sprachen gar bald die grammatischen Formen heraus,
welche den ihm aus den bereits bekannten Sprachen geläufigen ent-
sprachen, sondern es glückte ihm auch durch die Vergleichung des
Bekanntes mit dem Erlernen nach beiden Seiten hin manches aufzu- 30
40
50

klären. Dieß offenbart sich namentlich in seiner Abhandlung über den Einfluß des Accents im Lappischen, in welcher Castrén viel Licht über das gegenseitige Verhältniß des Finnischen und Lappischen zueinander verbreitet hat. Auch bei Abfassung der syrjänischen Sprachlehre hat Castrén diesen vergleichenden Weg eingeschlagen und durch fortwährende Vergleichung des Lappischen und Finnischen manche Erscheinungen des Syrjänischen aufgehell't. Außerdem hat diese Arbeit auch noch das Verdienst, daß sie eine bisher unbekannte, reinere Mundart dieser Sprache behandelte. Unter welchen ungünstigen Verhältnissen sie abgefaßt wurde, ist aus Castréns Reiseerinnerungen bekannt. Spärlicher war das Material, das Castrén zu seiner tscheremissischen Sprachlehre benutzen konnte und seine Zeit ihm zu kärglich zugemessen, als daß er näher auf die Beziehungen des Tscheremissischen zum Tatarischen und Tschuwaschischen hätte eingehen können. Dennoch war es ihm vergönnt sowohl in lautlicher als grammatischer Beziehung so manches festzustellen, was ein späterer Bearbeiter derselben Sprache, *Wiedemann*, mit Dank anerkannt hat.

Außer diesen Leistungen wären noch verschiedene kleinere Aufsätze zu erwähnen, die er seiner Muttersprache gewidmet hat und in denen sich sein kritischer Sinn auf das glänzendste offenbart. Dieser Sprache seiner Heimath stehen das Lappische, Syrjänische und Tscheremissische so wie das bald darauf von ihm durchforschte Ostjakische nahe genug um als verwandte Glieder eines gemeinsamen Stammes erkannt zu werden. Es mußte also die Kenntniß des Finnischen das Studium dieser Sprachen bedeutend erleichtern. Anders stellt sich jedoch die Sache, sobald es sich um fernerstehende Glieder des altaischen Sprachstammes handelt. Sowenig es sich läugnen läßt und namentlich auch durch die Forschungen Castréns deutlicher geworden ist, daß die Sprachen des altaischen Stammes in ihrem grammatischen Bau denselben Bildungsgesetzen folgen und darin eine überraschende Gleichförmigkeit kundgeben, so sehr muß festgehalten werden, daß diese formelle Uebereinstimmung nicht von einer lautlichen Identität der grammatischen Formen begleitet wird. Sollen wir zur Veranschaulichung dieses Verhältnisses ein Bild brauchen, so würden wir zum Beispiel das Verhältniß einer Casusendung des Mongolischen zu einer entsprechenden im Finnischen nicht anders auffassen als etwa das Verhältniß der Fichtennadel zum Birkenblatt. Nun ist es nicht zu verkennen, daß Castrén, während er überall möglichst nahe Beziehungen zu der Sprache seiner Heimath zu finden glaubte, hin und wieder mit einer gewissen freudigen Hast manche grammatische Formen der fernerstehenden Glieder des altaischen Stammes denen seiner Heimathsprache zu nahe gerückt hat. Diese Erscheinung findet aber ihre Erklärung und zugleich Entschuldigung in dem Umstande, daß der Forscher auf der Reise selbst und, in aller Hast sich auf dem Gebiete mancher Sprachen zu orientiren suchen mußte und deshalb nicht mit der gewünschten und seinem Talente entsprechenden Vorbereitung an die Untersuchung neuer Sprachen gehen konnte. So hätten seine Arbeiten über das Tscheremissische und Ostjakische weit ergiebiger Resultate geliefert, wenn ihnen eine eingehendere Bekanntschaft mit den Tatarischen Sprachen vorangegangen wäre. Nur im Fluge konnte Castrén sich mit der mongolischen Schriftsprache bekannt machen, um sich in wenigen Wochen einige burjatische Mundarten anzueignen. Ebenso erging es ihm mit dem Mandshu, das er wegen des Zusammenhanges mit den tungusischen Mundarten, nicht gut missen konnte. Noch schwieriger wurden die Untersuchungen dadurch, daß die tun-

gusischen Mundarten, die Gegenstand seiner Forschung wurden, sehr stark durch burjatischen Einfluß afficirt sind. Ebenso sind auch die tatarischen Mundarten des minussinschen Kreises in naher Beziehung theils zu den mongolischen Mundarten, theils zu dem durch Böhrling's Bemühungen der gelehrten Welt erschlossenen Jakutischen.

Ueberblickt man dieses merkwürdige Ineinandergreifen der einzelnen Sprachen Sibiriens, so kann man wohl nicht umhin die größte Anerkennung demjenigen zu zollen, was Castrén in so kurzer Zeit geleistet hat.

Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen auch nur ein einziges seiner linguistischen Werke in einer ihm wünschenswerthen Vollendung zu hinterlassen. Zwar erschien die ostjakische Sprachlehre schon bei seinen Lebzeiten, er mußte sie jedoch früher und unvollendeter als er es gewünscht hatte, herausgeben. Unendlich beßer steht es mit der Grammatik der samojedischen Sprachen, deren einzelne Theile Castrén einer mehrfachen Uebearbeitung unterwerfen konnte, wenn es ihm auch versagt ward sie ganz zu vollenden. Großartig bleibt das Bild der fünf Samojedensprachen mit ihren zahlreichen Mundarten, wie sie sich je nach den klimatischen Verhältnissen und den wechselnden Berührungen mit anderen Sprachen gestaltet haben, und die Resultate, welche die Linguistik aus diesem Bilde gewinnt, sind jedenfalls ebenso bedeutend als bleibend. Nicht mit Unrecht nannte Castrén diese Arbeit das Werk seines Lebens. Nur als Nebenwerk betrachtete er seine Beschäftigung mit dem Ostjakischen, obwohl ihm diese Sprache durch ihre nähere Beziehung zu seiner Muttersprache besonders anzog. Es bleibt ihm jedoch das Verdienst, daß er uns durch seinen Versuch einer ostjakischen Sprachlehre zuerst eine Einsicht in diese Sprache verschafft hat. Durch seine Beschäftigung mit der kamassinschen Mundart des Samojedischen sah sich Castrén veranlaßt sich näher mit den tatarischen Mundarten bekannt zu machen. Die aus diesem Studium hervorgegangenen grammatischen Aufzeichnungen über das Kosbalische und Kungassische im Minussinschen Kreise bringen so manche neue Formen und lautliche Erscheinungen, die für das Studium der tatarischen Sprachen von dem größten Interesse sind. Das für die burjatischen Mundarten Geleistete eröffnet uns einen Blick in die neuen Gestaltungen der Volkssprache, von denen man bisher eine sehr unvollkommene Anschauung hatte. Besonders dankenswerth ist ebenso auch die tungusische Sprachlehre, durch welche Castrén endlich eine gründliche Durchforschung der tungusischen Mundarten angebahnt hat. Ganz unbekannt war bisher der grammatische Bau des Jenissei-Ostjakischen und des mit ihm zusammenhängenden Kottischen und es ist kein geringes Verdienst diese sowohl in lautlicher, als grammatischer Beziehung so eigenthümliche und den bisherigen Forschungen so fernstehende Sprache erschlossen zu haben.

An die linguistischen Forschungen Castréns reihen sich seine *mythologischen* in mehrfacher Beziehung an. Auch in diesen offenbart sich das Talent alsbald auf dem neuen Gebiet diejenigen Gestaltungen aufzufinden, welche den bereits bekannten entsprachen. Erst Castrén hat den Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung der finnischen Mythologie gelegt und den Weg gewiesen, wie man auf Grundlage der alten Runen zu einer solchen gelangen könne. Hat er hin und wieder geirrt und Fremdartiges gepaart, sowie Verwandtes getrennt, so wäre dieß bei wiederholter Uebearbeitung anders geworden. Der kritische Sinn mit dem er sich, bei aller Begeisterung für die epischen Lieder seiner Vorfahren, über die neue Aufgabe der Kalewala aussprach,

berechtigte uns zu den schönsten Hoffnungen in Betreff künftiger Leistungen auf dem Gebiet der vaterländischen Mythen.

Geringere Ansprüche machen seine ethnologischen Vorlesungen, die es meist mit Mittheilungen fremder Forschungen zu thun hatten, obwohl die lichtvolle Darstellung und so mancher treffliche Wink des erfahrungsreichen Forschers auch diesem Werke Castréns einen eigentümlichen Reiz verleihen,

Die linguistischen Leistungen Castréns sind in der Gestalt, wie er sie hinterlassen hat und wie sie herausgegeben worden sind, keineswegs
 10 ausreichend um sich ein ganz treues Bild von seinem Talente und seinem Wissen zu machen. Ich habe es, während ich den Druck seines Versuches einer ostjakischen Sprachlehre im Jahre 1849 leitete, hinlänglich einsehen können, wie vieles Castrén mit merkwürdiger Erinnerungskraft festhielt ohne es dem Papiere vertraut zu haben. Man muß sich wundern, daß er in den wenigen Wochen, die er dem Ostjakischen widmete, soviel beobachten und notiren konnte. Gern gestand er es ein, daß in diesen Betrachtungen hin und wieder Irrthümer vorgekommen sein könnten, was sich eben wegen der Kürze der Zeit leicht entschuldigen läßt. Er schrieb mir in dieser Beziehung
 20 am 11/23 Juni 1849: »Nu har jag så godt som slutat min Ostjakiska Etymologie, som i hög grad uttråkat mig, emedan mitt material varit högst ofullständigt och jag så tillsägandes funnit mig nödsakad att »koka soppa på en spik.« In einem späteren Briefe vom 4 Juli/22 Juni schreibt er in Bezug auf dieselbe Arbeit: »Wäre är att materialet i mitt opus är ringa och ofullständigt; men skulle från Akademiens sida någon anmärkning häremot göras, så har jag till reds följande swar. Enligt Akademiens instruction ingick Ostjakiskan alldeles icke i mitt forskningsgebiet, och för att ordentligen uppfylla mitt hufvudåliggande kunde jag endast egna en och annan sidoblick på detta språk. Att
 30 fullständigt genomtränga ett språks och dertill ett ocultiveradt språks alla hemligheter, dertill fordras långvariga studier; under loppet af några veckor, dem jag tillbragte bland Ostjakerne, hann jag med möda uppteckna de vanligaste ord och allmännast förekommande grammatikaliska former. Men då äfwen detta hitintills varit den lärda werlden alldeles obekant, så har trott mig till wetenskapens tjenst böra framdraga min ringa skärf.

War es ihm nicht vergönnt irgend etwas zur Vervollständigung dieser Materialien zu thun, so hielt er es für seine heilige Pflicht jede
 40 Gelegenheit zu benutzen, um das Hauptwerk seines Lebens, die Grammatik der Samojedischen Sprachen in möglichst vollkommener Gestalt der Öffentlichkeit zu übergeben. Zu diesem Zwecke benutzte er im Anfang des Jahres 1850 die in St Petersburg anwesenden Samoeden der Kaninschen Tundra um so manche ihm zweifelhaft gebliebenen Punkte aufzuhellen. Ich bin selbst während der Zeit häufig Zeuge gewesen, wie er theils lautliche theils grammatische Schwierigkeiten mit ihrer Hilfe zu beseitigen suchte. Seine Handschrift der Samojedischen Sprachlehre zeigt fast auf jedem Blatt mehrfache Versuche einzelne Sätze der Grammatik immer klarer und klarer auszudrücken. Bei diesem fortwährenden Streben sein Hauptwerk zu vervollkommen war ihm der Gedanke, daß die Akademie eine baldige Herausgabe
 50 derselben wünsche, nicht wenig drückend. Ich glaube, nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß, wäre es ihm vergönnt gewesen sein Werk weiter zu führen, er mindestens noch einige Jahre an demselben gearbeitet haben würde. Es kam ihm nicht bloß darauf an all sein Wissen um den Bau der samojedischen Sprachen in diesem Werke

niederzulegen, sondern er wollte zugleich alle ihre Beziehungen zu den mehr oder minder verwandten Sprachen des altaischen Stammes deutlich machen. Bei diesem comparativen Studium war es ihm nothwendig sich auf das Genaueste über die bisherigen Leistungen auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachenkunde zu orientieren und so finden wir ihn bei dem Studium der Werke von W. v. *Humboldt Bopp, Voss, Grimm, Diez, Schleicher, Raumer Diefenbach* und anderen unablässig bemüht seinen linguistischen Gesichtskreis zu erweitern. Besonders anregend war ihm der Verkehr mit *Böhtlingk*, der, nachdem er seinen Scharfblick hinlänglich bei der grammatischen Bearbeitung des Sanskrit bewährt hatte, mehrere Jahre seiner Thätigkeit der Jakutischen Sprache zu widmen Veranlassung fand. Durch die nahe Beziehung, in welcher das Jakutische zu dem von Castrén durchforschten tatarischen Mundarten des minussirischen Kreises stand, wurde die Besprechung analoger Erscheinungen in diesen Sprachen nach beiden Seiten hin sehr fruchtbar. Es dürfte wohl nicht leicht ein in linguistischer Beziehung interessanterer Austausch von Ansichten und Erfahrungen, zu finden sein, als der zwischen Castrén und Böhtlingk während der wenigen Wochen, in welchen sie mit einander in persönlichem Verkehr standen. Ich erinnere mich selbst einiger solcher Augenblicke, in denen Castrén durch die klare und überzeugende Auseinandersetzung Böhtlingks veranlaßt früher gehegte Ansichten aufgab. So konnte es denn auch nur kommen, daß er dem Urtheil Böhtlingks ein großes Gewicht beilegte und bei seinen Arbeiten gern an ihn dachte, da beide auch in Behandlung grammatischer Fragen viel Gemeinsames hatten. Als Castrén die ostjakische Sprachlehre beendet hatte, schrieb er mir am 4 Juli/22 Juni 49: »Böhtlingk skall troligen icke tadla mig för det jag fattat mitt ämne enkelt och afhållit mig från detta half-filosofiska raisonerande, som plägar förekomma i många af Tyskar bearbetade språkläror. Jag är ingen hatare af filosofien, utan har tvertom egnat min mesta studii tid på denna disciplin, men jag vill helst hafva filosofien för sig och filologien för sig – alldeles som en i något härvarande hus inakorderad student hos sin wärldinnehåll att få mjölken för sig och wattnet för sig, men ej begge delarna sammanblandade. Jag älskar i korthet sagdt att uttala en klar sak med klara ord, och kan ej lida det af somliga antagna sättet att med en massa af termer och filosofiska talesätt mystifiera wanliga, grammatikaliska begrepp.» Wie sehr er die grammatischen Erscheinungen der verschiedensten Sprachen wahrzunehmen suchte, kann ich als Beispiel anführen, daß er meine »tibetischen Studien« nicht unberücksichtigt ließ und sogar meine Recension des von Foucaux herausgegebenen Werkes »Rgya tch'er rol pa ou Développement des Jeux, traduit sur la version tibétaine et revu sur l'original sanscrit par Böhtlingk Ed^{idit} Foucaux (Bulketin^{historique-philologique} Tome VII – N:o – 16–17) seiner Aufmerksamkeit werth hielt. Der zweite Theil dieser Recension erschien gerade, als er im Jahre 1850 bei mir wohnte und da erinnere ich mich namentlich, wie er sich mit mir in einen für mich sehr lehrreichen Streit über die Auffassung des tibetischen Prohibitivs einließ.

Wie auf dem Gebiet der Linguistik suchte Castrén auch auf dem Gebiet der Mythenforschung sich mit den neuesten Leistungen bekannt zu machen und so seinen Gesichtskreis zu erweitern. So bedeutend seine Vorlesungen über die finnische Mythologie sind, so hätten sie unendlich gewonnen, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre im Laufe der Jahre neu hinzukommende Materialien zu benutzen und die neuen Gesichtspunkte der Mythenforschung dabei im Auge zu behalten. Seine

Briefe legen hinlänglich Zeugniß dafür ab, wie sehr es ihm um eine Vervollständigung seiner Kenntnisse auf diesem Gebiet zu thun war.

Sehr interessant ist die Stellung, die er zu dem Nationalepos seiner Heimath, zur Kalewala, einnahm. So sehr ihm die Einheit der verschiedenen Kalewala-Lieder am Herzen lag und so sehr er von der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit des hochverdienten *Lönnrot* überzeugt war, so sehr vereinigte er sich mit mir in dem Punkte, daß es wünschenswerth wäre die einzelnen Lieder so abgedruckt zu sehen, wie sie aus dem Munde des Volks aufgezeichnet worden waren. Wenn es
10 auch ein Uebelstand ist, daß die einzelnen Lieder eine bedeutende Anzahl von Varianten darbieten, so dürfte doch der Abdruck dieser sämtlichen Varianten ein wichtiger Schritt sein, und die Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbildung der einzelnen Lieder und Mythen genauer zu erkennen. Castrén hat in dieser Beziehung zu verschiedenen Malen Anträge in der finnischen Litteraturgesellschaft gemacht; leider konnte sein Wunsch aber aus Mangel an Geldmitteln nicht erfüllt werden. – Besondere Beachtung verdient in Bezug auf
20 seinen kritischen Blick in Hinsicht auf die Kalewalalieder sein sowohl im Litteraturblad als im Bulletin der Akademi abgedruckter Artikel über die neue Redaction der Kalewala-Runen.

Ein anderer Lieblingsgedanke Castréns, dessen Verwirklichung er nicht mehr erleben konnte, war der die alten Grabhügel verschiedener Gegenden seiner Heimath zu öffnen und ihren Inhalt zum Studium der Vorzeit auszubeuten. Während seiner sibirischen Reise hatte er hinlänglich Gelegenheit gehabt die Wichtigkeit der Gräberfunde in ethnographischer Beziehung kennen zu lernen und hoffte die Entscheidung so mancher Frage durch eine mit Sachkenntniß ausgeführte Untersuchung der alten Gräber herbeizuführen.

30

66 F. A. VON SCHIEFNER – J. V. SNELLMAN 14.III
1857

Privatsamling

S:t Petersburg den 2/14 März 1857

Hochgeehrter Freund,

40 Heute sind es gerade sieben Jahre als Castrén mich hier verließ und ich ihn zum letzten Mal sah. Mein vor einigen Tagen abgegangener Aufsatz bespricht, wie ich mich erinnere, mehr die Arbeiten Castréns, wie sie vorliegen, und läßt zu wenig erkennen, was aus ihnen geworden wäre, wenn er sie selbst zu Ende geführt hätte. Ich fühle mich demnach veranlaßt noch einen kleinen Nachtrag zu geben, der manche Ihnen willkommene Notizen enthält.

Sollten Sie Borg sehen, so bitten Sie ihn um baldige Zusendung der Aushängebogen von Castréns ethnologischen Uebungen; ich habe nur 1–4 erhalten und der Setzer wartet auf Arbeit. Er soll die Bogen auf den
50 Namen der Akademie schicken, die Portofreiheit hat; Adresse: Въ Императорскую Академию Наукъ; для передачи Г. Академику Шифнеру.

Heute reist auch Cygnaeus wieder, ab; er kann Ihnen von uns erzählen.